

## **Domprediger Thomas C. Müller**

Ostermontag, 17. April 2017, 10 Uhr

Predigt über Lukas 24,13-35

13 Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus. 14 Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. 15 Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. 16 Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten. 17 Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen.

18 Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?

19 Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk;

20 wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. 21 Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist. 22 Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, 23 haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe.

24 Und einige von uns gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht. 25 Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! 26 Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? 27 Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war. 28 Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. 29 Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. 30 Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. 31 Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. 32 Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?

33 Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren; 34 die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen. 35 Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, als er das Brot brach.

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

wenn man sich an schönen Frühlingstagen ins Café setzt und ein wenig die Menschen auf der Straße beobachtet, kann man beobachten, wie unterschiedlich Menschen sind und wie unterschiedlich sie ihre Wege gehen. Langsam und genießerisch, oder fröhlich und laut plappernd. Manche skeptisch, nach Orientierung suchend. Manche mit gebeugten Schultern, als hätten Sie eine schwere Last zu tragen. Nehmen wir an, wir könnten einen Augenblick aus uns heraus und - im Café sitzend – uns selbst dabei zuschauen, wie wir unseren Weg gehen. Was würden wir an uns wohl bemerken? Und wenn wir noch einen Schritt weitergehen und uns in den unterschiedlichen Phasen unseres Lebens sehen könnten: Welche Haltung würden wir da an uns selbst erkennen? Optimistisch und kraftvoll, mit Zuversicht und Entdeckerfreude? Zögerlich, ängstlich, zielorientiert und effizient, mit Sorge? Hat sich über die Jahre unsere Haltung verändert? Sind wir aufrecht losmarschiert und wurden über die Jahre immer gebeugter? Oder war es umgekehrt, der Anfang war schwer und unser Herz wurde immer jünger, erfüllter, brennender?

Auch das Osterevangelium des Lukas erzählt uns die Geschichte eines Weges. Zwei Jünger gehen heimwärts und wenn wir sie anschauen, sehen wir die Last auf ihren Schultern, ihren gesenkten Blick, ihre Verwirrung und Ratlosigkeit. Zwei Menschen, die eine große Hoffnung und eine noch größere Enttäuschung erlebt haben. Noch kurze Zeit vorher war das ganz anders gewesen. In der Begegnung mit Jesus war ihnen Gott so nah gekommen, wie niemals zuvor. Er hatte den alten Glauben neu ausgesprochen. Gott – nicht nur ein Gesetz, nicht nur ein Faktor der Moral. Sondern Leben, Wahrheit, Liebe. Und die Hoffnung war so groß, dass sich das mit Jesus auch im großen Maßstab und für alle sichtbar durchsetzen könnte. Sie hatten auf Gottes Reich gehofft. Aber jetzt hatten sie es verloren. Ein Versprechen von Leben hat sein Ende am Kreuz gefunden. Jetzt waren nur noch wilde Geschichten im Umlauf. Frauen, die Engeln begegnet waren. Ein leeres Grab. Nichts als Gerüchte, nichts, worauf man bauen konnte.

Ich bin sicher, wir wären heute Morgen nicht hier, wenn es nicht in unserem Leben irgendein Gefühl davon gäbe, was Nähe Gottes für uns ist und wo wir vielleicht einmal einen Hauch davon gespürt haben. Aber ebenso kennen wir wohl auch den Verlust solcher Nähe und Klarheit. Nicht wenige haben das Gefühl, irgendetwas Wichtiges und Entscheidendes auf dem Weg verloren zu haben. Eine innere Heimat, ein Etwas, was mir nahe war und mich begleitet hat, das Gefühl, dass mein Leben trotz allem irgendwie einen Sinn macht, der Glaube, dass wir den Zumutungen des Lebens nicht alleine ausgesetzt sind.

Was soll man aber dann mit dem Gerücht von Gott anfangen? Von der Botschaft seiner lebendigen Nähe? Von den Geschichten, die erzählt werden? Müsste es nicht – wenn es ihn wirklich gäbe, wenn er wirklich auferstanden wäre – alles ganz anders sein? Müsste er sich längst das Leiden und den Krieg, den Hunger, die Gewalt überwunden haben? Müsste er nicht offensichtlich sein in seiner Liebe, so wie es sich die Emmausjünger sich erhofft hatten?

Die Emmausjünger entschieden sich, den Heimweg anzutreten. Sie hofften, dass sie ihr altes Leben wiederaufnehmen könnten. Ernüchert, desillusioniert zwar, aber wenigstens wieder auf dem Boden der Tatsachen. Doch es gibt Erfahrungen, die kann man nicht einfach abschütteln. Man trägt sie in sich, auch wenn das Leben weitergeht. Sie legen sich wie schwere Steine auf die Brust. Da, wo das Herz ist, fühlt es sich taub an. Es gibt Zeiten, in denen wir nicht mehr in der Lage sind, Zeichen des Lebens zu erkennen, geschweige denn uns ihnen zu öffnen. Zu solchen Erfahrungen gehört die Begegnung mit dem Tod. Das Kreuz Jesu war ein grausamer, gewaltsamer Tod, eine öffentlich zelebrierte Vernichtung. Nach allem, was die Traumpsychologie heute weiß, graben solche Erfahrungen tiefe Spuren in die Seele ein. Das Vertrauen in das Leben wird zerstört, Menschen verlieren den Boden unter den Füßen, weil es keinen Grund mehr gibt, auf dem man sicher stehen kann, wenn man erfahren hat, dass wirklich nichts mehr gilt. Dann mag sich die Welt weiterdrehen, aber hat überhaupt irgendetwas einen Wert? Lernt man nicht daraus, dass der Einzelne keinerlei Bedeutung hat. Was lernen Kinder über das Leben und über den Wert des Menschen, die heute und schon seit Jahren nur Krieg und Tod und Weinen erfahren? Und was erfahren sie über einen Gott, um dessentwillen Menschen Kriege führen?

Der Glaube, ob das Leben siegt, oder am Ende doch Tod und Gewalt, ist kein Luxusfrage. Es ist die Frage, ob wir in unserem Inneren lebendig bleiben können.

So sehen wir die Emmausjünger auf ihrem Weg, schweigsam und gebeugt. Unerkannt gesellt sich nun der Auferstandene dazu. Die Augen der Emmausjünger sind gehalten, sie erkennen ihn nicht. Sie müssen erst einen Weg gehen und lernen, die Art verändern, mit der sie auf sich selbst und in die Welt blicken. Sie müssen sich selbst verwandeln, ihre inneres Ohr öffnen, die Augen ihres Herzens aufschlagen, alle Sinne öffnen für die schmerzlich vermisste Nähe Gottes. Christus drängt sich nicht auf. Bevor er spricht, fragt er erst und hört lange zu. Die Augen der Jünger sind gehalten, aber sie sind jetzt wieder in Kontakt, im Gespräch. Das ist der erste Schritt auf Ostern zu: das eigene Leben nicht zu verschweigen, sondern sich sichtbar zu machen, mit dem, was uns bewegt. Irgendwann kommt der Punkt, wo Christus sein Wort sagen kann, wo er in ein Lebensgespräch mit uns eintreten kann. Wo wir fähig werden über unsere bisherige Sichtweise hinauszugelangen. Manchmal müssen wir schon eine lange Strecke hinter uns

gebracht haben, um wirklich offen zu werden für das, was der lebendige Gott uns zu sagen hat. Und als er diesen Zeitpunkt für gekommen sieht, sagt er: „Musste nicht Christus dies erliden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war.“

In dem, was Jesus aus der Heiligen Schrift erklärt, geht es nicht um einen großen Gottesplan, auf dem Gott die Menschen wie Figuren auf einem Schachbrett verschoben oder gar geopfert werden, um den Sieg davon zu tragen und das Reich Gottes aufzurichten. Es ist genau umgekehrt: Die Jünger glaubten an solch einen Gott der geraden Wege, der einem Triumphzug das Gottesreich aufrichtet, in dem Glück und Frieden herrschen.

Aber die Heilige Schrift erzählt von einem ganz anderen Gott. Einem Gott, der nicht von oben herab die Strippen in dieser Welt zieht, sondern einen Gott, der wie ein Hindernisläufer sich durch die von Menschenhand verworrene Welt einen Weg bahnen muss. Das neue Leben kommt nicht auf Paradewegen und Panzerstraßen, sondern meistens auf Umwegen, auf schmalen und steilen Nebenpfaden. So wie bei Jesus von Nazareth. Nur durch eine Niederlage hindurch kommt er mit uns zu seinem Ziel.

Das ist die Definition des christlichen Glaubens: Es ist der Glaube, der aus der größten Niederlage Gottes neu geboren wird. Der Gott der geraden Wege, der uns Erfolg und Glück sichert, ist für immer tot. Aber der Gekreuzigte lebt. Das ist Ostern.

Der Evangelist Lukas sah in dieser Geschichte auch das Urbild jedes Gottesdienstes, ja des spirituellen Weges der Christen überhaupt. Die ersten Christen waren überzeugt: Wir werden von Christus in ein fortdauerndes Lebensgespräch hineingenommen und seine Stimme ist die Heilige Schrift. Von Auferstandenen her macht das Wort der Bibel einen Lebenssinn. Jedes Wort der Bibel ist von ihm her ein Gotteswort an uns, dass uns zum Leben herausfordern und ermutigen will. Das gilt gerade auch für die dunklen Stellen. Gerade in ihnen geht es darum, dass diese gebrochene Welt, mit all dem, was Menschen an Schicksal und Leid erfahren müssen, ein Weg in die Arme des lebendigen Gottes ist. Und überall, wo Menschen ihr Herz für dieses Vertrauen öffnen können, da ist der Auferstandene schon mit auf dem Weg, und sei es anonym und unerkannt. Der unerkannte Christus geht an der Seite so vieler Menschen und schenkt ihnen seine Lebensimpulse, durch die sie innerlich am Leben bleiben und den Weg weitergehen. Er ist uns näher als wir denken. Wir alle leben von dem Wort, dass der Auferstandene jeder menschlichen Seele an jedem Tag mitgibt und das lautet: Ich lebe und du sollst auch Leben. Und egal, was dir an Not und Tod begegnet, welche Opfer dir abverlangt werden: Daran sollst du festhalten. Erkenne es doch.

Und doch ist es gut zu wissen, dass seine Wegbegleitung nicht an unserem Erkennen und Verstehen liegt. Die Emmausjünger jedenfalls begreifen es noch nicht, wer da mit ihnen spricht, und werden sich doch später erinnern, wie das Leben in sie hineinströmt und die taube Stelle in ihrem Herzen endlich wieder fühlbar wird. Brannte nicht unser Herz? Zurück in ihrem Heimatdorf wollen sie das jetzt nicht loslassen. Und bitten: „Bleib bei uns, Herr, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“ Und er bleibt, bricht ihnen das Brot. Und jetzt erkennen sie ihn.

Das Herz weiß, wie sich Schmerz, Tod und Abschied anfühlen. Aber jetzt ahnt es vielleicht, wie sich Auferstehung anfühlt. Nämlich wie ein Wiedersehen und Wiedererkennen. Das Wiedererkennen einer Nähe, die Leben bedeutet hat. Einer Nähe, die wir vielleicht schon einmal spürten: als Kind, als junger Mensch, als Erwachsener.

Eine Nähe, die wir fühlten, und die dann doch wieder verloren ging. Nun ist sie wieder da. Anders als vorher, mit Wundmalen gezeichnet, ohne die Illusionen vom heilen Leben und den immer geraden Wegen, aber lebendiger denn je. Wiederbegegnung mit dem, der uns ein Leben lang unerkannt begleitet.

Die Osterfeiertage sind bald vorbei. Wir werden unseren Weg weitergehen. Was wird das für ein Weg sein? Und mit welcher Haltung werden wir ihn gehen? Und: Mit wem zusammen werden wir diesen Weg gehen?

„Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden.“ Als sie die Jünger das sagen, ist es noch kein Osterglaube, vielmehr eine Osterahnung. Aber die Ahnung reicht, um den Weg weiterzugehen. Nicht

irgendwie. Sondern aufgerichtet und aufmerksam, mit aufgeschlagenen Augen des Herzens, mit einem inneren Ohr, das sich öffnet für die Schritte des Lebendigen neben mir, für sein leisen Worte und verborgenen Zeichen, mit denen er mich immer wieder anstoßen will, um meine Resignation und Frustration zu überwinden; mit hellwachen Sinnen für die Lebendigkeit, die uns jeden Tag zuströmt aus der Schöpfung, aus unsere Begegnungen, aus dem Vertrauen und der Sehnsucht, dass er da ist und da bleibt, um uns jeden Tag und auch am Ende des Weges eine Tür zu öffnen.

Dieser Glaube hat ein Gebet, das die Grenzen weit überschreitet: Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.  
Amen.